

ZSUZSANNA GAHSE

Wie geht es dem Text?

BAMBERGER VORLESUNGEN



KLAUS ISELE EDITOR

Inhalt

I. Sichtbares Material (30. Mai)

II. Ein Hin und Her (13. Juni)

III. Wie geht es dem Text? (20. Juni)

IV. Das Zusammenspiel der Präpositionen *Der heimliche Titel ist aber: Sonder Titel* (27. Juni)

Vier Vorlesungen an der Universität Bamberg, Sommer 1996

I. SICHTBARES MATERIAL

Donnerstag, 30. Mai

Guten Abend, meine Damen und Herren. Wobei Damen kein gutes, kein wirkliches Wort mehr ist. Im Singular hat es einen spöttischen Beigeschmack; zu sagen, eine Dame sei gekommen und habe dies oder das gesagt, hat beinahe etwas Abfälliges. Damen in der Mehrzahl, als Bestandteil von Begrüßungen, wirken noch halbwegs akzeptabel. Und solange von mehreren Frauen, von einer Gruppe gesprochen wird, ist es nicht falsch, Damen zu sagen, zumal, wenn einem kein anderes Wort einfällt, Bürgerinnen oder Schwimmerinnen vielleicht, wobei Schwimmerinnen, auch wenn sie, als heitere Personen, heiter angesprochen werden, als seien die lebensbejahenden Schwimmerinnen grundsätzlich gesund, gerade mit der Gesundheit Probleme haben können, das können sogar beachtliche Gesundheitsprobleme sein, zumal, wenn sie Leistungssport betreiben, weil der Leistungssport, das ist bekannt, alles andere als gesundheitsfördernd ist.

Jandl sagt sogar:

... ich fühlte nie des schwimmers todeslust / hab immer stracks zurück zum strand gemußt.

Wobei das Wort *zumal*, und ich habe unentwegt zumal gesagt, im heutigen Sinn ein unwirklicher Begriff geworden ist. Ein Verlegenheitspartikel. Der Sinn von zumal ist zugemalt, zugekleistert. Wie ist das passiert? Hinzufügen muß ich noch, daß Gruppen von Schwimmerinnen,

Bürgerinnen und Zuhörerinnen oder auch Zuschauerinnen, ebenso wie von Partybesuchern und Autofahrern, einen entscheidenden Teil der Gesellschaft ausmachen, von unserer Gesellschaft, daher kann es nicht gleichgültig sein, mit welchen Begriffen, mit welchen gewohnten Begriffen dieser wichtige Anteil unserer Gesellschaft benannt wird, wobei ich auch darauf eingehen möchte, was es bedeutet, wenn ich sage: *ein Anteil unserer Gesellschaft*. Ich habe mich nämlich, indem ich Anteil sage, gebärdet, als wüßte ich etwas mathematisch Exaktes, als hätte ich einen exakten Anteil berechnet, und daher habe ich den Anschein erweckt, eine zuverlässige Person zu sein. Immerhin, so sieht es aus, kann ich von Anteilen und von unserer Gesellschaft reden; ich weiß sowohl, was uns gehört, wie auch – selbstverständlich – was dieses uns besagt. Vielleicht wollen wir jetzt gleich auf eine mathematische Lektion hinaus! Während sich mit der Zeit etliche zuverlässige Personen als nicht verlässliche Leute erweisen, da die Wissenschaft, um nur ein Beispiel zu nennen, Fortschritte macht. Und sei eine frühere Aussage noch so wohlgemeint und angemessen gewesen, wird sie durch die nächste, ebenfalls zuverlässige Untersuchung oft zunichte gemacht oder, nur zum Beispiel, so weit modifiziert, daß nachher die vorangehende Aussage kaum noch wiederzuerkennen ist, wobei ich jetzt, da ich gerade wieder *zum Beispiel* gesagt habe, rechtzeitig zugeben möchte, daß man bei dem Ausdruck *zum Beispiel* lächeln könnte; es ist ziemlich lustig, daß man zum Beispiel sagt. Wer spielt? Wer spielt bei? Beistellen, beilegen, beischlafen, beispielen. Nun gut.

Trotzdem war das, was ich bisher gesagt habe, ein Beispiel. Eines für abzweigende Gedankengänge und für gedankliche Quereinschüsse oder für abzweigende Nebenstraßen, die der Sprechende, während er spricht, und auch schon der Denkende, während er denkt, unablässig mitzusehen hat. Er denkt ein oder zwei Sätze, geht mit diesen weiter, und

währenddessen sieht er rechts und links immerzu in die sich abzweigende Gassen hinein. Dagegen wehrt er sich. Er habe sich etwas Bestimmtes vorgenommen und gehe lieber geradeaus, beschließt er. Oder er schaut sich doch um und zweigt rechts ab, nochmals und nochmals und nochmals rechts, und dann ist er wieder auf seiner ersten Straße und schüttelt den Kopf, um ihn wieder klar zu bekommen. Schlimmer, wenn er sich ganz verirrt, indem er mal links, mal rechts abbiegt und die Nebengassen nie zuvor gesehen hat.

Auch aus diesem Grund ist jene bekannte Dame, und jetzt sage ich doch gerne Dame, die mit ihrem Faden einst durch das Wirrnis geführt hatte, eine hilfreiche, rettende Person. Einst hatte sie nämlich jemanden – durchaus beispielhaft – vor der Verwirrung und dem tödlichen Abschweifen bewahrt.

Was ich eingangs vorgeübt habe, war der Versuch, jedesmal, wenn mir mitten im Satz etwas eingefallen ist, dem Einfall nachzugehen. Das ist ein ehrliches Unterfangen, immerhin habe ich meine Gedanken, wie sie sich im Augenblick gezeigt haben, umzustülpen und den Gedankeninhalt in aller Offenheit auszuschütten versucht. Bei diesem Vorgang konnte ich aber jenen Gedanken, den ich anfangs im Sinn hatte, nicht gleichzeitig weiterführen. Ursprünglich hatte ich vor, Sie zu begrüßen und dann sofort vom Körper der Texte zu reden. Davon, wie sich das äußere Erscheinungsbild von Texten dem Erzähler und seinem Gegenüber darstellt. Wie nämlich das, was jemand erzählt, als ein Gesamtbild aussieht.

Jemand erzählt. Ob er das geschickt oder ungeschickt macht, sei dahingestellt. Ob die Ausführlichkeit, mit der er sein Bild rundum beleuchten will, berechtigt ist, ist jetzt ebenfalls keine Frage. Jemand erzählt, und sicher ist, daß er sehr viel sagen will, daß er der Vollständigkeit halber viel

zusammenträgt: so gut wie alles, was er weiß. Und dann kommt zum Glück wieder die bekannte Dame, Ariadne, denn wieder hätte man umkommen können in einem Labyrinth, wäre dort beinahe verschüttet worden, darum führt sie den Gefährdeten an ihrem Faden aus den verschachtelten Gängen hinaus. Sie ist lebensrettend.

Schon ist eine Art Gelände, ein Raum sichtbar, und da liegen und stehen:

Der oder die Erzählende,
ein Labyrinth,
ein Faden
und Ariadne.

Das alles hat einigermaßen deutliche Umrisse und ist damit konkret. Außerdem haben wir abstrakte Dinge. Zu ihnen gehört das Wort *zumal*, das ich gleich wieder abstrahieren möchte. Es ist so abstrakt, unsichtbar, undeutlich, daß es nichts sagt. Wäre das Wort wiewohl vorgekommen, fiel es ebenfalls weg, weil sich jeder fragen müßte, wann er das letzte Mal freiwillig *wiewohl* gesagt hat. Wiewohl er das sicherlich geschrieben hat, aber warum schreibt jemand, was er nicht sagt. Denkt er: wiewohl? Und wagt es nicht zu sagen? Warum? Würde er das, was er schreibt, sagen, könnte es sich in ein wirkliches Wort zurückverwandeln, doch wie kommt es, daß er, wiewohl er das Wiewohl schreibt, das Wort nicht sagt? Will er das Schreiben und das Sprechen trennen?

Abstrahieren ist etwas wie wegoperieren, abschneiden. Das Sprechen vom Schreiben wegschneiden.

Weggeschnitten gehört, was sich nicht klar zeigen will und daher nichts darstellt.

Geblieden ist Ariadne, die Lebensrettende, die allerdings auch zerstörend wirkt. Schlank schreitet sie vor jedem mit ihrem Faden voran, und damit verfälscht sie das Aussehen von dem Gebilde, aus dem sie hinausführt. Sie ist klug, und klug wie sie ist, tut sie, als sei ein Labyrinth im Grunde eine Linie, und als sei auch der Sinn des Labyrinthes die Linie, die Vereinfachung. Sie versucht sogar den Eindruck zu erwecken, daß die Linie nicht nur eine Hilfslinie, sondern die Sache selbst sei. Als sei die ganze Welt, das Leben, ihr eigenes und jedes Leben, alle Intrigen und jede Liebe, die gesamte Geschichte und ihre Privatgeschichte so eine klare Linie, die man nur zu finden habe.

Für diese Vereinfachung hat sie später zahlen müssen, aber bis zum heutigen Tag nimmt sich ihr Trick nicht nur als eine gute, sondern leider auch als die einzige Lösung aus.

Als ob ein Labyrinth eine Linie wäre!

Natürlich ist es enorm heilsichtig und hilfreich, eine sichtbare Linie zu finden, die aus dem Labyrinth hinausführt, und als Bild gefällt es mir, vom deutlich sichtbaren Ariadnefaden zu reden und gleich auch vom abwegigen, grauenhaft dunklen Labyrinth. Das ist gut, indem es erschreckend ist.

Es gefällt mir sogar, daß der junge schöne Theseus, den Ariadne ihrerseits sicher liebte, mit Hilfe ihres Fadens wieder in die Freiheit finden konnte, anstatt im Labyrinth zu verkommen und dort aufgeessen zu werden.

Andererseits hat er auf diese Weise das Labyrinth nicht kennengelernt. Er hatte keine Gelegenheit dazu, er hatte lediglich die Möglichkeit, von vornherein die Vereinfachung zu sehen, den Faden, an dem immerhin sein Leben hing.

An dieser Stelle muß ich hinzufügen, daß die Redensart, sein Leben hing an einem Faden, nichts mit Theseus und Ariadne zu tun hat, obwohl sie mit ihnen zusammenhängen könnte. Außerdem scheint mir der Hinweis aus einem Lexikon nicht uninteressant, daß eine Vorstellung vom Leben, das an einem Faden hängt, keine volkstümliche Vorstellung sei, sondern zu den gebildeten Gedanken gehöre. Und noch etwas: Auch der rote Faden bezieht sich nicht auf Ariadne.

Nachdem sie Theseus mit ihrem Faden gerettet hatte, flohen sie gemeinsam auf die Insel Naxos, dort aber verließ er sie; untreu ließ er sie allein zurück.

Das ist eine herausfordernde Geschichte. Man kann sie kaum nicht nacherzählen wollen. Möchte sie, die Geschichte, besagen, daß Theseus, hätte er allein den Weg aus dem Labyrinth finden müssen, einsichtiger gewesen wäre, in welcher Hinsicht auch immer? War er untreu, weil er noch unreif war? Oder war Ariadne für ihn zu fad, indem sie ihm die Vereinfachung des Weges eilfertig gezeigt hatte? Oder geht es in dieser Geschichte nur beiläufig um das Paar Ariadne und Theseus, in Wirklichkeit aber um die Art des Labyrinthes? Soll nur verdeutlicht werden, um was für ein Labyrinth es auf Kreta ging? Immerhin gibt es viele Arten. Das ist entscheidend. Wären alle Labyrinthe gleich, könnte man ihre Tücken und Abwege auswendig lernen, dann wären sie keine Irrgänge mehr.

Zum Beispiel erzählt Jorge Luis Borges von einem König in Babylon, der einen anderen König, seinen Gast, den er für einfältig hielt, in sein ausgeklügeltes Labyrinth einzutreten bat, und dort ließ er ihn allein, da er sein Verderben wünschte. Der vermeintlich Einfältige fand aber hinaus. Dann nahm er seinen unfreundlichen Gastgeber gefangen und setzte ihn erst in seinem eigenen Land auf freien Fuß, in